Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 39

**Artikel:** Neue Berner Kindergärten

Autor: Walser, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644449

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

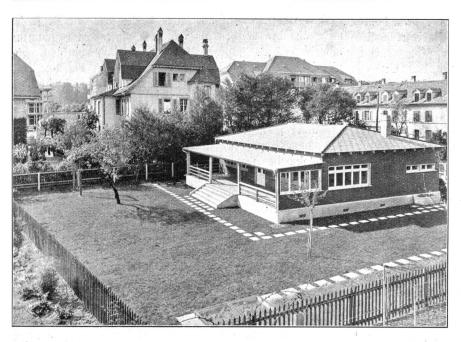
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der neue Kindergarten an der neufeldstraße, Bern-Canggasse:

gegangen wäre — er hatte sein Kissen übers Gesicht geslegt, um nichts zu hören — bat er sie inständig, sich an sein Bett zu setzen. Soll ich vorlesen? fragte sie, die seine Angst verstand.

Wenn es nichts Frommes ist, hörte er seinen Mund vorlaut sagen; ihr aber, die nicht unmutig wurde, gab er einen willkommenen Anlaß, ihm ihren Glauben zu erklären. (Fortsetzung folgt.)

# Neue Berner Rinbergarten.

Bon E. Walfer.

Geht man heute von der Länggaß= in die Neufeld= straße hinein, sieht man links durch Bäume hindurch das fröhliche Rot eines niedrigen Gebäudes: des städtischen Kindergartens in der Länggasse. Und wer an der Allmend= straße vom Autobus steigt, blickt zwischen den

straße vom Autobus steigt, blidt zwischen den Säuserluden durch auf einen einstödigen, breitsfenstrigen, grünen Solzdau: den städtischen Kindergarten auf dem Wyler. Ein Jahr lang steht der eine nun da, seit einem halben der andere. Dreißig Kinder nennen den Kindergarten an der Reufeldstraße den "Ihren", sechzig gehen im (zweiklassigen) Wylerkindergarten ein und aus. Und nochmalssechzig stehen auf den Wartelisten, vierzig in der Länggasse, zwanzig im Breitseld! Dabei waren die Gebäude für neben schon bestehenden neugegrünsdeten Klassen errichtet worden.

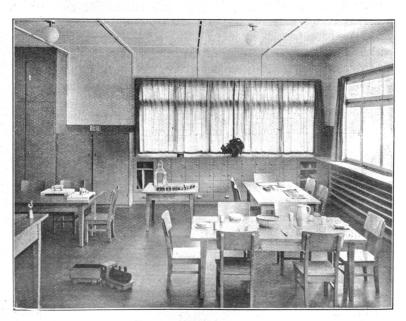
deten Klassen errichtet worden.

Der Kindergarten Länggasse stand zu Saffazeiten als Ausstellungsgegenstand des Schweiz. Kindergartenvereins am Rande des Bremgartenwaldes. Nach Jahresfrist verkaufte der Architekt, Herr Fritz Itten in Thun, Pläne und bleibendes Material der Stadt Bern, die zum Glück im kinderreichen Länggaßquartier ein Stück prächtig geeignetes Bauland besah. Etwas seitab der Straße hinter vollen Bäumen liegend, an die kleinen Gärten der nicht allzu gedrängt stehenden Nachbarhäuserstehen, schien er auf ein Kinderhaus geradezu zu warten. So wurde er gesäubert und geordnet. Ein steinerner Brunnentrog durfte im Gedanken an die Planschgelüste kleiner Kinder bleiben; bleiben

durften auch die herrlichen Hollunder= sträuche, die so bezaubernd blühen und buften können und später die dunkeln Beerenbüschel tragen, die Hollundersträuche, von denen unsere deutschen Märchen Wunderbares zu erzählen wissen aber der alte, unscheinbare Quitten= baum hätte beinahe fallen muffen, weil man zuerst gar nicht bedachte, wie leiden= schaftlich gerne auch kleine Buben und Mädchen einen Baum erklettern, in ihm siten, auf und an seinen Aeften balan= cieren und hangen, wenn er ihren Körper= maßen entspricht. In eine Ede fam die Stätte des Wühlens und Grabens, des Formens und Bauens: der Sandhaufen; gegenüber wurde die Schautel aufgestellt, an der sich Mut und Furchtlosigkeit be= weisen, Geschick und Gewandtheit üben lassen. Zest spornt auch noch ein Gerüst aus starten Solzstäben an zum Rlettern, Sich-in-die-Bohe-giehen und -winden, gum intensiven "Schiffspiel" mit Striden und Planken, und auf dem schattigen Weg vom Haus zum Gartentürchen fährt das Leiterwagengespann. Dem Zaun nach liegen die fleinen Gartchen, in deren

brauner Erde die selbstgesäten und zeepflanzten Radieschen, Salate, Bohnen und Rüben (für herbstliche Rübenlichter!) groß und immer interessanter werden. Nicht ganz so lustig und begreislich wie das Säen ist das Iäten — aber es gehört eben auch dazu. Dafür findet man dabei manchen Wurm und Räfer, der sonst nicht entdeckt worden wäre und von dem sich Fesselndes sagen läßt. Ueberall herrscht reiches Leben, und wenn dann einmal auch noch die junge Linde so groß geworden ist, daß die Bögel in ihr wohnen mögen, dann wird genügend Schatten sein, um bei gutem Sommerswetter den ganzen Tag in Spiels oder Badehöschen im Garten zu bleiben; dann wird es auch nichts mehr ausmachen, daß unter der Sommersonne es in dem leichtgebauten kleinen Hause sause sehr warm wird.

Bei Schnee, starkem Wind und Regen ist es dann drinnen umso schöner. Zwei wohnliche Aufenthaltsräume in frischen Farben — der eine orange, der andere gelb gehen der bessern Uebersicht halber ohne Türen ineinander

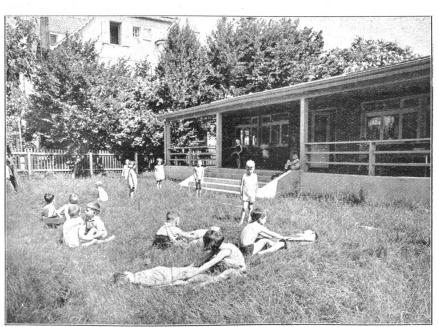


Zimmer mit Spieltischen im Kindergarten Reufeldstraße-Bern.

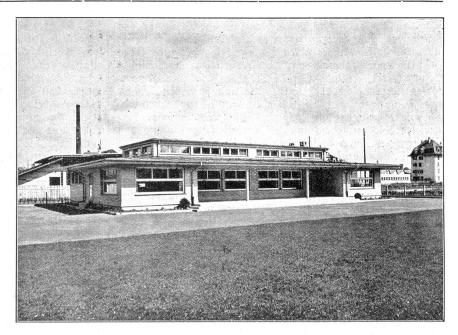
über. Man sett sich wo man will: bei Bedürfnis für stillere Beschäftigung an eines der mit grauem Inlaid eingelegten Tischen in ben kleinern Raum; wer sich lieber an einem Gruppenunternehmen mit großen Bauhölgern oder mit der Gifen= bahn beteiligt, bleibt im gelben Raum, wo es sich auf den jum großen Teil freien Boden am herrlichsten spielen läßt. Da ist auch die niedrige lange Wandtafel. an der stehend mit weitausholenden Arm= bewegungen frei gezeichnet wird; daneben der Wandschirm, hinter dem die Buppen wohnen und auf der andern Seite der primitive Werktisch, wo gesägt und ge= nagelt wird. Unterdessen sind die Rinder im andern Zimmer versunken in ihre Tätigkeit: die einen malen oder zeichnen, die andern haben sich Bilderbücher geholt, eines näht sich eine Arbeitsschurze oder der Buppe ein bequemes Spielfleid; in einer andern Ede arbeiten fleine Sande am angenehm feuchten Ton.

Ist die Luft warm genug, der Boden aber kalt oder naß, dann wird die den zwei Zimmern vorgelagerte Beranda zum schönsten und gesündesten Aufenthaltsort.

Um 10 und um 3 Uhr ist ein Gruppchen am ordent= lich gedeckten Tisch den mitgebrachten Imbiß, nach dessen Beendigung die Brosamen auf Tisch und Boden zusammen= gewischt und die Tellerchen am Schüttstein gewaschen werden. Der steht draußen im Baschraum neben den bligblanken niedrigen Wasserbeden mit den vielen Sahnen darüber; dort werden Sände und im Bedürfnisfall Gesicht, hier Teller, Töpfe, Binsel und Lappen gewaschen und Farb= und Rleister= überreste ausgeleert. Auf dem Wandbort stehen in Reih und Glied die Becherchen mit den Zahnburstchen und die Schale mit den Stäbchen zum Reinigen der Fingernägel, und im Spiegel an der Wand werden Schmutz und Unordentlichkeit an Gesicht und Haaren offenbar. Der gut= eingerichtete Waschraum ist der Rindergartnerin die größte Silfe in der Erziehung zur Reinlichkeit, die bei kleinen Rin= dern ja zum großen Teil in Gewöhnung besteht.



Auf der Spielmatte des Kindergartens an der neufeldstraße in Bern.



Der neue Kindergarten im Wyler=Bern. '

Auch der Aleiderraum ist in dieser Hinsicht von Wichtigsteit; der Platz darf nicht zu karg bemessen sein, sodaß jedes Kind seinen eigenen Saken hat für Mantel und Mütze und seine bestimmte Stelle für die Straßenschuhe. Auf der Wandsbank sitzend übt man sich täglich viermal in der schweren Kunst des Aussund Anziehens der Schuhe, darf doch der Boden, auf dem man so gerne kauert und sitzt, nur mit Hausschuhen betreten werden.

Der Wyler-Kindergarten ist ganz das Werk des städtischen Hochbauamtes; ein schönes Werk! Für sede Klasse ist nur ein Aufenthaltsraum da, der aber durch wohltuende Gliederung in Hauptraum und große, zweiseitig befensterte Nische dem Bedürsnis nach zwangloser Gruppierung der Schar entspricht. Da herrscht die große Linie, da ist die mühelose Uebersicht über das Ganze möglich, ohne daß die Note des Wohnlichen und Behaglichen verloren geht. Die schönen Farben der Wände und Ziehvorhänge machen les

bendig, und durch die riesigen Fenster schauen die bunten Blumen des Gartens und das neugepflanzte Birkenwäldchen, kommen Luft, Licht und Sonne in Uebersfülle herein; überdies ermöglichen die Fenster im Dach die Oberlüftung von allen Seiten.

Vor nicht allzu langer Zeit hätte die Angst" vor der "Berwöhnung" der Rinder Wenigbemittelter solche Rinder= gärten nicht aufkommen lassen. Diese Zeiten sind zum Glud vorbei. Vieles, was früher als Ueberfluß galt, ist heute als für eine gesunde Entwicklung des fleinen Rindes von größter Wichtigkeit erkannt worden: der weite Raum 3. B. Gewiß wird man sich vom Sparsamkeits= wie vom erzieherischen Standpunkt aus sorgfältig hüten vor dem Eindringen des Luxus in jeder Form; ebenso überzeugt aber wollen wir uns einsetzen für die Berbindung des Zwedmäßigen und Nüt= lichen mit dem Schönen und Edlen, damit in solcher Umgebung das Kind das Schone lieben und ichagen lerne, damit es sich daran gewöhne wie an das reine Wasser und die gute Luft und ein le=

bendiges, startes Gefühl dafür bekomme. - Es ist für uns Erwachsene faum zu ermessen, was das Teilhaben am Leben in einem guten Rindergarten für ein Rind bedeuten fann. Behüten und Bewahren vor den förperlichen und seelischen Gefahren der heutigen Straße ist ein Zwed des Rinder= gartens, aber nicht der einzige. Je und je haben Dichter und Denker auf den bestimmenden Einfluß von frühkind= lichen Erfahrungen auf späteres Sein und Schidfal hin= gewiesen; die vermehrte und viel verbesserte Errichtung von Rindergärten durch Gemeinden und Rantone (Zürich und Basel besitzen heuse gegen 100 öffentliche Kindergärten, die in Basel völlig, in Zürich neben der Gemeinde vom Staat unterhalten werden; auch die Kantone Baselland, Aargau, Glarus, Schaffhausen und Schwyz leisten den Gemeinden Staatsbeiträge an die Ausgaben für Kindergärten) ist zum Teil eine Antwort darauf. Der Einwand, die Erziehung des fleinen Rindes gehöre einzig in die Sande der Mutter und in den häuslichen Geschwistertreis, mutet heute leicht weltfremd an. Was geht eher, die ganze geistige, soziale und wirtschaftliche Lage der Zeit so umzugestalten, daß die Berufstätigkeit der Mütter aufhört, die Familien wieder größer und alle Eltern in jeder Hinsicht geeignete Erzieher werden, oder durch guteingerichtete Rindergärten die Familienerziehung nicht zu ersetzen, aber zu ergänzen und zu unterstützen? Freilich wird auch der besteingerichtete Rindergarten gänzlich zwederfüllend erst durch die gute Rindergärtnerin.

## Ein Besuch im Charlottenburger Volksmuseum für Frauenkunde.

Richt immer mussen es tote Dinge sein, die man in Museen stellt. Aus diesen Schaukästen im Charlottenburger Bolksmuseum für Frauenkunde spricht das Leben, das Leben des Menschen in seiner geseimmisvollsten Stunde: der Gesburt. Es ist ein Museum der Frau für Frauen und Männer und was könnte es Wichtigeres, Geheimmisvolleres und Ehrstürchtigeres geben als die Frau zu zeigen als Mutter, als Erhalterin des Menschengeschlechtes, die den goldenen Ball des Lebens, den der Mann weitergibt, trägt in Freuden und Schmerzen zugleich.

Alber über das Ethische hinaus hat dieses Museum einen sehr nüchternen, praktischen und wichtigen Zweck. Es will insbesondere der Frau, aber auch dem Manne die notwendige Runde geben vom körperlichen Zweck und Sinn der Frau und allen den Notwendigkeiten, die zu beachten sind, wenn Einzelwesen und Gesamtheit ihrer und ihrer Nachkommenschaft Gesundheit seben wollen.

Daß es sich dabei nicht an einzelne, kleine Kreise wendet, sondern an die breiteste Gesamtheit und insbesondere an die werktätige Frau, das beweisen allein schon die für ein Musseum sonst ungewöhnten Deffnungszeiten. Es lädt zu kostensloser Besichtigung erst in den Abendstunden ein, wenn Fasbriken und Geschäfte ihre Tore gesperrt haben.

Dieses "Bolksmuseum für Frauenkunde", das an das Deutsche Institut für Frauenkunde angeschlossen ist, ist des bekannten Berliner Frauenarztes Brosessor W. Liepsmann und sein liebstes Kind. Sine private Sammlung Liepmanns war der Grundstod und durch zahlereiche Stiftungen und Leihgaben hat es sich in der kurzen Zeit seines Bestehens zu einer beachtlichen Größe und Bollsständigkeit entwidelt. Dem über die rein wissenschaftliche Tätigkeit hinausgehenden künstlerischen Sinn seines Schöpsers ist es zu danken, daß es nun nicht ein Museum einzewedter Schrecken geworden ist, sondern eine bunte, vielsfältige und vielseitige Schau, die ohne von ihrem Ziele abzuirren doch durch ihre Mannigsaltigkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus interessieren. Da ist zuerst einmal eine Gruppe von sieden Schaukästen. Wie alte Gudskaftentheater sehen sie aus in lustigen, bunten Farben mit

einem sehr ernsten Hintergrund. Die erste Darstellung zeigt eine altägnptische Entbindungsszene etwa dreihundert Jahre vor Christi Geburt, die nach einem alten Paphrus entworfen ist. Man sieht ein ägnptisches Zimmer, in dem sich eine Geburt von Drillingen abspielt. Ein Rind liegt schon in einem Körbchen, das zweite erhält gerade einen Nabelverband von einer Wöchnerin, eine andere bemüht sich um die Geburt des dritten. Das zweite Bild führt uns ins alte Rom. Es zeigt den Palast des Titus und stellt die Geburt des Kaisers im ersten Jahrhundert nach Christus dar.

Das dritte Bild zeigt, nach einem Titelblatt eines alten Buches, eine Wochenstube aus Nürnberg um die Hans Sachszeit. Auch hier ist alles noch reichlich primitiv. Selbst das Thermometer gab es damals noch nicht. Die Hebamme, die im Vordergrunde gerade das Kind baden will, prüft mit ihren nachten Küken die Temperatur des Badewassers.

Das vierte Bild zeigt nach einem Holzschnitt des Jost Amman eine Geburt im sechzehnten Jahrhundert. Die Mutter sitt im Gebärstuhl. Zwei solche Stühle stehen auch in einer Nachbildung eines Originals aus dem Germanischen Museum und einem alten Familienstüd des Grafen Erbach im Museum. Im Hintergrunde dieses Bildes sieht man zwei Männer, die während der Geburt den Sternhimmel studieren: alter, ewig junger Aberglauben.

Das fünfte Bild zeigt den früher so gefürchteten Kaisersschnitt ausgangs des siedzehnten Jahrhunderts in dem Palast eines italienischen Fürsten in Florenz. Ein kostbares, reiches Haus, aber die geburtshilflichen Mittel sind immer noch recht bescheiden. Bei Wachskerzenbeleuchtung schieft sich der Arzt an, den Kaiserschnitt auszuführen. Um die richtige Stelle zu treffen und die Nähte richtig anzulegen, hat er auf dem Leib der Frau mit "guter Dinten" die Schnittsführung gekennzeichnet. Statt der Narkose steht im Vorderzgrund der Geistliche, Gebete murmelnd, während ein Mehrabe an einem kleinen Hausaltar kniet.

Das sechste Bild ist wohl das erschütterndste. Es zeigt eine Berliner Kellerwohnung unserer Tage, zeigt, wie schwer der Arzt es hat, unter diesen schlechten Berhältnissen im Licht einer Betroleumlampe, die der Mann hält, schwierige Einsgriffe zu machen.

Das lette Bild zeigt eine große geburtshilfliche Ope= ration in einem modernen Operationssaal. Dann folgen in anderen Schaufasten Nachbildungen pompejanischer Instrumente, die zur Geburtshilfe dienten, man sieht eine ganze Bahl alter "Wehe=Mütter"=Bücher. Gine kleine, geschmad= volle Sammlung zeigt den Wandel des Schönheitsideales von der Willendorfer Benus und der Nofretete bis zu unserer Zeit. Die Nöte der Fabrikarbeiterin und der Proletarier= frauen zeigen Plakate und Zeichnungen von Rathe Rollwig. Man sieht Bilder von Mexikanischen Geburten, anatomische Schnitzereien der Berrgottschnitzer aus Oberammergau, ein prachtvolles Elfenbeinfigurchen aus Florenz, das eine schwangere Frau darstellt und zerlegbar ist, sodaß man deutlich die Furcht erkennen kann. Amulette zeigen den Aberglauben, am merkwürdigsten eine Mildflasche mit einer langen, aus ben Saaren der Mutter geflochtenen Salteschnur. Es folgen hngienische Belehrungen, eine Sammlung auflärender Blafate, Folgen unsachgemäßen Abortes, eine in dieser Bollständigkeit wohl einzigartige Sammlung von Steletten von Rindern vor der Geburt, Migbildungen, Praparate, die die Berftorende Wirfung der verschiedenen Rrantheiten zeigen, Bergleiche zwischen menschlicher und tierischer Entwidlung.

Manches sieht man an mit frommer Scheu, manches von heimlichen Entsetzen gepackt. Alles aber klingt aus in das Hohelied der Frau als Mutter.

Und erst, wenn man zum Abschluß eine sehr feine Sammlung von Bildern der Mode-Torheiten, wie sie im Wandel der verschiedenen Spochen blühten und — hoffentslich für immer verschwunden sind — sieht, dann wird man wieder an das Leben da draußen erinnert, das in seiner